

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Expeditoren: **Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. — Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Redaktion: Mittelstraße 6 part. — Druckstunden: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. — Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 14. November.

Eine Konferenz preussischer Oberbürgermeister beschäftigte sich kürzlich mit der Frage einer höheren Ausbarmachung der indirekten Steuern im kommunalen Interesse. Das preussische Ministerium hat aber abgewinkt, sei es, daß es der Meinung war, daß der Umfang der indirekten Besteuerung in den Gemeinden bereits das Maß des Möglichen erreicht, oder aber sei es, daß es die Hauptsteuerquelle des Reiches und damit auch die der Einzelstaaten in ihrer Ertragsfähigkeit gefährdet glaubte. Daß aber die indirekten Kommunalsteuern schon einen ganz beträchtlichen Umfang angenommen haben, wird dargethan durch eine vergleichende Zusammenstellung der direkten und indirekten Kommunalsteuern der sächsischen Städte von J. Neumann in Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, eine Arbeit, die im Hinblick auf die im November und Dezember stattfindenden Stadtverordneten- und Gemeinderatswahlen in Sachsen von aktuellem Interesse ist.

Die Statistik umfaßt die fünf größten sächsischen Städte mit über 40 000 Einwohnern: Leipzig, Dresden, Chemnitz, Plauen und Zwickau, ferner elf namhaft gemachte Städte mit 10—40 000 Einwohnern und endlich die Angaben aus den nicht namentlich aufgeführten Städten von 3500—10 000 Einwohnern. Die Nachweise aus den Städten unter 3500 Einwohnern und den Landgemeinden fehlen. Soweit die Städte in Betracht kommen, giebt die Statistik über den Umfang der indirekten Kommunalsteuern jedenfalls ein ziemlich übersichtliches Bild. Gewonnen ist das Material aus Haushaltungsbüchern, amtlichen Mitteilungen, Verwaltungsberichten und Steuerregulativen, die dem Verfasser zum Zwecke einer Arbeit über die Gemeindesteuerreform amtlich zugestellt worden sind.

Für die fünf großen Städte ergeben sich nach den Etats von 1894/95 resp. 1894 folgende Kopfbeiträge:

	Steuern überhaupt	Direkte Steuern	Indirekte Steuern
Leipzig	24,88 Mark	28,29 Mark	1,09 Mark
Dresden	25,18 "	17,75 "	7,98 "
Chemnitz	22,08 "	19,95 "	2,08 "
Plauen	18,85 "	16,71 "	1,84 "
Zwickau	16,54 "	16,04 "	0,50 "

Das Verhältnis der direkten zu den indirekten Steuern in Prozenten aller Steuern drückt sich für die genannten fünf Städte in folgenden Ziffern aus:

Direkte Steuern	Indirekte Steuern
95,52 Proz.	4,48 Proz.
68,08 "	31,02 "
90,56 "	9,44 "
91,07 "	8,98 "
96,97 "	3,08 "

Ebenso wie in den fünf Großstädten weichen die Ziffern in den Städten mit Einwohnern von 10 000—40 000 beträchtlich voneinander ab. Den höchsten Prozentsatz der indirekten Steuern weist Bautzen mit 22,24 auf, dann folgen Döbeln mit 13,80, Annaberg mit 13,70, Freiberg mit 11,93, Frankenberg mit 11,79, Meißen mit 10,83, Großenhain mit 10,76, Limbach mit 9,02 u. s. w. Den niedrigsten Prozentsatz hat Verdau mit 3,27.

Die richtige Beleuchtung erhalten diese Ziffern erst durch die Spezialtabellen über die direkten und die indirekten Steuern. Die Tabelle über die direkten Steuern weist auf: 1. persönliche Steuern; 2. Objektsteuern; 3. Aufwandssteuern. Die Haupterträge fließen aus den persönlichen Steuern und diese wieder vorwiegend aus der Einkommensteuer. In einigen Städten giebt es außerdem noch eine besondere Kopf- oder Bürgerklassensteuer (Dresden, Zwickau, Annaberg, Mittweida). Das Verhältnis der übrigen persönlichen Steuern zu der Einkommensteuer ist ein minimales. Es betragen z. B. die persönlichen Steuern in Dresden überhaupt 15,11 Mk. pro Kopf, die Einkommensteuer betrug allein 14,42 Mk. pro Kopf. Von den Objektsteuern liefern den höchsten Ertrag die Grund- und Gebäudesteuern, bedeutend niedriger sind überall, wo solche bestehen, die Gewerbesteuern. Das Verhältnis der Grundsteuern zu den Gewerbesteuern ist sehr verschieden. So werden in Leipzig an Grundsteuern 1 440 000 Mk. (4,03 Mk. pro Kopf) aufgebracht, Gewerbesteuern giebt es nicht. In Dresden bringt die Grundsteuer nur 550 000 Mk., d. i. 1,99 Mk. pro Kopf, ein, die Gewerbesteuer aber 90 000 Mk. oder 0,33 pro Kopf, die dritte Gattung der direkten Steuern, die Aufwandssteuern (auf Hunde) liefern in allen Städten nennenswerte Beträge (Leipzig 100 000 Mk., Dresden 90 000 Mk. r.)

Das meiste Interesse erregt naturgemäß die Tabelle über die indirekten Steuern. Sie werden erhoben als Verbrauchssteuern, Lustbarkeitssteuern und Erwerbsteuern (Festwechselabgaben). Von den Verbrauchsgegenständen ist es in der Hauptsache das Bier, das zur Steuer herangezogen worden ist. Von den 22 Städten mit über 10 000 Einwohnern haben nicht weniger als 12 eine Biersteuer. Neben dieser Biersteuer werden in 4 Städten noch andere Verbrauchsgegenstände besteuert. In 9 von 22

Städten, darunter Leipzig, werden überhaupt keine Steuern auf Verbrauchsgegenstände erhoben. Am ungünstigsten hinsichtlich der Verbrauchssteuern steht Dresden da, das 1 556 000 Mk. oder 5,63 Mk. pro Kopf der Bevölkerung an solchen Steuern aufbringt. Lustbarkeits- und Erwerbsteuern werden in allen Städten erhoben, am meisten wieder in Dresden (0,24 resp. 1,88 Mk. pro Kopf).

Alles in allem läßt die Tabelle erkennen, daß das System der indirekten Steuern in den Gemeinden weit ausgebildeter ist, als gemeinhin angenommen wird. Wenn einige Gemeinden Verbrauchssteuern bisher noch nicht kennen, so weiß man ja nicht, was im Schoße der Zukunft verborgen liegt. Das gilt namentlich für Leipzig. Die indirekten Steuern auf Verbrauchsgegenstände haben auch hier manchen geheimen Anhänger. Die Thatfache, daß der Stadtrat die Einführung einer Biersteuer bereits einmal im Auge gehabt und verhandelt hat, beweist das zur Genüge. Die Berufung auf eine Erklärung des Oberbürgermeisters, daß die Einführung einer Steuer auf Bier und überhaupt auf Verbrauchsgegenstände nicht geplant sei, beweist dagegen gar nichts. Was heute nicht ist, kann morgen werden. Hatte man doch auch die Vnderung des Wahlrechtes in Stadt und Land bestritten bis der Plan eine vollendete Thatfache war.

Für die nichtbestehende Klasse der Leipziger Bevölkerung muß gerade der Umstand, daß sie bisher von indirekten Kommunalsteuern befreit gewesen, Veranlassung sein, darauf bedacht zu sein, daß Männer ihres Vertrauens ins Stadtverordnetenkollegium gesandt werden, es ist die einzige und beste Gewähr dafür, daß die die Nichtbestehenden am schwersten drückenden indirekten Steuern nicht auch noch dem kommunalen Steuerbouquet zugefügt werden.

Am nächsten liegt die Gefahr der Einführung der ungerechtesten aller indirekten Steuern, der Umsatzsteuer, die nur einen Teil der Bevölkerung und zwar den ärmsten, trifft. Die Umsatzsteuer ist schon in mehreren Gemeinden beschlossene Sache, in Leipzig sind bereits die ersten Fühler herausgesteckt worden. Die Leipziger Bevölkerung hat alle Ursache, vor Ueberraschungen auf der Hut zu sein!

Politische Uebersicht.

Aus dem preussischen Landtage. Unser H.-Korrespondent schreibt uns unterm 14. November aus Berlin: Zu einer außerordentlich frühen Zeit, am 20. November, wird in diesem Jahre der preussische Landtag, der sonst seine Arbeiten erst im Januar aufzunehmen pflegt, zusammentreten. Die diesjährige Session verspricht eine der wichtigsten zu werden, schon die bis jetzt an-

Seuilleton.

Stückchen verboten.

Der Herr Assistenzarzt.

Humoreske von Ernst v. Wolzogen.

Gleich darauf ging die Thür, und ich wandte mich um. Aber es war nicht der Däke, der aus dem Sprechzimmer trat, sondern ein junges Mädchen, welches durch die andere Thür hereinkam, obwohl es schon längst ein Uhr vorbei war. Es setzte sich auf das Rohrsofa, stieß mit der Spitze des hellen Sonnenschirmchens gegen ihre niedlichen Schuhspitzen und blickte, von mir abgewandt, schüchtern zu Boden. Sie wurde sehr rot, denn sie mochte fühlen, daß ich sie mit dem innigsten Behagen betrachtete, und daß ihre Augen, wenn sie sie aufgeschlagen hätte, meinen unverkämmt bewundernden Blicken begegnet wären. In ihrem einfachen, hellen Sommerkleide sah die noch etwas gar schwächliche Figur allerliebste aus, und das kleine Stückchen Gesicht, welches unter der großen, muffelüberzogenen Schürze noch hervorquakte, sah so blütenfrisch und pfirsichweich aus, der kleine Mund so harmlos und süß, daß es wahrhaftig ein löstlicher Augenblicksaus war. Ich wollt' es dauerte mit dem Däken da drin recht lange, dachte ich, damit ich mich an dem lieben, blonden Kinde noch länger erbauen könnte!

Aber da that sich auch schon die Thür wieder auf; der Fettfächler, sein grünes Medizinpaket ängstlich gegen die Weste drückend, watschelte hinaus, und der Herr Heilkünstler geleitete ihn höflich bis zur Thür, ohne mich zu bemerken offenbar, und ohne das hübsche junge Mädchen zu begrüßen. Ich hatte von dem Herrn im Heraustrreten nur die Spitzen

eines breit gegabelten Vollbartes und das Aufflitzen einer goldenen Brille gesehen. Herr F. Th. M. Schulz von Pirna selbst war dieser Mann entschieden nicht; sollte es vielleicht mein alter Freund . . . ?

Indessen hatte der Assistenzarzt die Thür hinter dem Däken geschlossen und dann sich wie der Blitz auf dem Absatz herumgedreht, das blonde Mädchen beim Kopf genommen und Kuß um Kuß auf das harmlose, erschrockene Mädchen gepreßt.

Wie sich das arme Kind sträubte! Unverschämtheit sondergleichen.

„Mein Herr, was erdreisten Sie sich?“ rief ich vortretend.

Sofort ließ dieses Raubtier von einem Assistenzarzt sein armes zerzaustes Vögelschen los, wandte sich mit einem leisen Ueberraschungslächeln nach mir um — und da starrten wir uns an wie ein Meerwunder und brachen schließlich gleichzeitig in ein herzliches Gelächter aus, während das kleine Fräulein Miene machte, zu weinen, und sich in allerliebster Verwirrung die über das blonde Hinterhaupt gerutschte Schürze wieder zurecht zu setzen suchte.

„Paul, Stengel!“ stieß ich lachend heraus. „Und so muß ich Dich wieder finden!“

Er sagte das Mädchen bei der Hand, deutete stolz und glücklich mit der anderen auf ihr zierliches Perlbüchsen und sagte: „Erlaube, daß ich Dir Fräulein Selma Bötel, meine Braut, vorstelle!“

„Ah!“ sagte ich. „Da gratuliere ich von ganzem Herzen. Ich kenne nämlich Ihre ganze Liebesgeschichte, Fräulein. Also hat der Däkel Weinsieder endlich klein beigegeben?“

Die Kleine schüttelte trüblich den Kopf. „Ach leider, nein!“

„Der Alte weiß ja noch gar nicht, daß ich hier bin —

oder vielmehr, er weiß nicht, daß ich sein Neffe bin,“ erläuterte Paul Stengel.

„Der Herr ist ein alter Schulkamerad von mir, Selma, dem kann ich unseren Plan getrost anvertrauen, vielleicht weiß er gar zu raten und zu helfen.“

„Vielleicht,“ sagte ich. „Es ist ja mein Gewerbe, Liebespaare glücklich zu machen.“

„Sind Sie denn Pastor?“ fragte Selma mich verwundert.

„Veinähe,“ versetzte ich. „Nur daß ich nicht von der Kanzel, sondern nur in Vächern predige: seid brav Kinder, küßt euch nichts vor, liebet euch untereinander und würgt den harten Bissen Leben hinunter, so gut wie es gehen will!“

Das Blondchen sah mich mit einiger Scheu von der Seite an und schien über meine Würde noch nicht ganz im Klaren zu sein. Aber ihr munterer Liebhaber, der für derartige Auseinandersetzungen keine Geduld hatte, schlug mir vor, mit ihm und seiner Braut in der verschwiegene Laube hinten im Gärtchen des Gasthofs zu speisen. Dann trieb er uns hinaus und schloß die Thür hinter sich zu.

„Holla!“ rief ich, was wird denn nun aus Deinem hohen Chef, Herrn Friedrich August Theobald Schulz von Pirna? Sitzt der nicht noch drin?“

„St!“ machte Paul. „Nicht so laut. Der weltberühmte Erfinder des Pirnaer Silbers weiß gar nicht in diesen Mauern. Der sitzt daheim in Pirna und verzehrt seine Renten. Du, die Geschichte muß Dir Spaß machen.“

Als wir dann gemüthlich in der Laube saßen, eine Matrowle vor uns und das Essen erwartend, da plauderte er mir seine Erlebnisse aus.

„Erinnerst Du Dich noch des Kahlkopfes im silber grauen Paletot im Café Knackfuß?“ begann er. Und nach